

## Fragezeichen in den Lebenslinien eines Volkshelden

Hans-Joachim Hirsch



Altersbild Friedrich Heckers: um 1870 nach einer Fotografie angefertigter Holzschnitt.  
Alle Bilder: Bild StA Mannheim, Bildsammlung

Als »Che Guevara des neunzehnten Jahrhunderts« ist der Achtundvierziger Revolutionär Friedrich Hecker bis heute eine volkstümliche Legende geblieben. Zahlreiche Publikationen beschäftigen sich mit dieser widersprüchlichen Persönlichkeit in allen Lebensphasen: dem aufsässigen Schüler und Studenten, erfolgreichen Rechtsanwalt und Politiker, gescheiterten Revolutionär oder Landwirt wider Willen. Er wird in diesen Veröffentlichungen als legendärer Freiheitskämpfer gefeiert, obwohl seine Handlungen von heute aus gesehen oft irrational und unüberlegt wirken, vor allem, weil er eine absehbar glänzende berufliche Karriere letztlich dem politischen

Wunschtraum einer »freien« Republik – wie es so passend im überlieferten Lied heißt – opferte.

Bilder, die Hecker als bis an die Zähne bewaffneten Kämpfer oder im Gewand eines Volkstribuns zeigen, sind zahlreich. Der Vergleich mit dem südamerikanischen Revolutionär Che Guevara liegt also nahe, jedoch ist für ihn wie für Hecker zu bemerken, dass die abenteuerliche Kostümierung, in der beide gern gezeigt werden, eigentlich eher untypisch ist. Letztlich liegt ja auch das Geheimnis ihrer Bedeutung nicht unbedingt in dieser Pose, da die anhaltende Ausstrahlungskraft im Grunde andere Motive hat. Was Friedrich Hecker betrifft, sind seine Lebensphasen einerseits durchaus gut dokumentiert, andererseits wird die Erkenntnis jedoch von Mystifizierungen und Legenden beschattet, die ihren Urgrund darin finden, dass Hecker *dem Volk des Vormärz die Stimme* gab, dass seine *Tatbereitschaft die biedermeierliche Zögerlichkeit konterkarierte*, [...] *seine mutige öffentliche Rede im faszinierenden Kontrast zu der ... politischen Schweigsamkeit von Jahrzehnten*<sup>1</sup> stand.

### Musterschüler oder aufsässiger Student?

Friedrich Hecker wurde am 28.9.1811 geboren und wuchs an seinem Geburtsort im ländlichen Eichtersheim auf. Sein Vater war als badischer Staatsbeamter durch allzu freisinnige

Gedanken unhaltbar geworden und trat daraufhin in die Dienste des Freiherrn von Venningen. Er war ein unangepasster Geist und verbrachte sein Lebensende in Mannheim, daher befindet sich die Grabstätte von Joseph Hecker auf dem Mannheimer Hauptfriedhof, wo sie sich erhalten hat, während der aufrührerische Sohn Friedrich in amerikanischer Erde, auf dem Friedhof von Summerfield in den USA bestattet ist.

Friedrich Hecker wurde am 5. Mai 1821 im Mannheimer Lyceum, dem heutigen Karl-Friedrich-Gymnasium, in der 2. Abteilung eingeschult. Eine Schule, der zum damaligen Zeitpunkt durchaus der Ruf reformerischen Eifers anhaftete und die für den Schüler Hecker sicherlich auch entscheidend zu seiner Bildung beitrug: einmal durch ihre schulische Ausrichtung, das humanistische Bildungsideal und andererseits durch den Kontakt einer Generation Jugendlicher untereinander, die Kultur und Politik der Stadt, ja des Großherzogtums Baden prägen sollten. Erwähnenswert als Mitschüler Heckers sind der spätere Rechtsanwalt, Gründer des Turnvereins, Revolutionär und Mitbegründer der Demokratischen Partei Elias Eller oder aber der spätere Verleger Zacharias Löwenthal. Beide entstammten jüdischen Familien.

Der Beginn von Heckers Schulzeit war geprägt durch mangelnde schulische Leistungen. Der Schüler wurde als *nachlässig, unsauber in seinen Schriften, ohne Fleiß*<sup>2</sup> beschrieben. In einem später gefertigten Lebenslauf stellte er noch genüsslich fest: *allzu große Sorglosigkeit, die bis zu diesem Augenblick unbekanntten Schönheiten der Stadt, die den jungen Leuten angeborene Leichtfertigkeit und der häufige Umgang mit vielen Mitschülern brachten ihn öfter in den Karzer als zu Belobigungen*.<sup>3</sup> Erst allmählich wuchs er in die Schule hinein und gewann die Anerkennung seiner Lehrer.

Überdurchschnittliche Leistungen gepaart mit auffälligem Sozialverhalten kennzeichneten auch den weiteren Lebensweg an der Universität Heidelberg, die Hecker seit Herbst 1830 zum Studium der Rechtswissenschaft besuchte. 1834 bestand er die Staatsprüfung und promovierte wenig später. Keiner Teilnahme an den damaligen subversiven Bestrebungen der Studentenverbindungen verdächtig, legte sich dennoch ein Schatten auf Heckers Studentenzeit. Denn ein vor wenigen Jahren ins Stadtarchiv gekommenes Dokument über ein 1831 vollzogenes Duell und die von Sabine Freytag veröffentlichte biografische Studie legen nahe, dass Hecker sich während seiner Studienzeit mehrfach duelliert hat – mindestens zwei Duelle sind belegt. So wurde er wegen eines ausgefochtenen Streits gegen den Mitstudenten Gustav Körner<sup>4</sup>, bei dem er sich eine Verwundung an der Hand zugezogen hatte, mit einer Karzerstrafe belegt. Bei einem weiteren Zweikampf, der im Januar 1831 ausgefochten wurde, und dessen amtliches Untersuchungsprotokoll im Stadtarchiv Mannheim erhalten ist, wurde Hecker *auf die Brust verwundet*<sup>5</sup> und kassierte noch einmal 14 Tage Karzer. Zu vermuten ist, dass es bei diesen Exzessen nicht blieb, sondern dass das Ende der Schulzeit wie die Studienjahre durchaus unter dem Zeichen der Verlockungen des Studentenlebens standen, sich das *Studium schlaff dahin zog*, wie Hecker selbst in seinem 1834 zur Vorlage bei der Promotion in Latein verfassten ›curriculum vitae‹ zugestehen musste. Den in zahlreichen Zeugnissen der Zeit überlieferten Beinamen ›der krasse‹ hatte er sich wohl redlich erworben.

Ein 1832 in einer der zahlreichen literarischen Zeitschriften des Vormärz veröffentlichtes Gedicht ›Ephreu‹ zeigt die andere Seite des verhaltensauffälligen Jugendlichen. Mit dem schwärmerischen Unterton seiner Zeit

entwarf der Student zarte Reime, die Naturbetrachtung und den Rückbezug auf antike Mythologie thematisierten: *Nur du Epheu, freundlich Leben, / Grünt in jugendlichem Streben / Göttern im Olympos gleich; / Dich soll meine Harfe preisen, / in des Liedes holden Weisen.*<sup>6</sup>

Nach Abschluss seiner Ausbildung wurde es erst einmal still um den Juristen Hecker. Er entfloh einer drohenden Beamtenlaufbahn und konnte sich 1838 unter kleineren Schwierigkeiten als Rechtsanwalt in Mannheim niederlassen. Nachdem er am 23. Oktober 1839 standesgemäß seine Frau Josephine geehelicht hatte, eine geborene Eissenhardt, die aus einer angesehenen Mannheimer Handelsfamilie stammte, schien sich jedoch sein Lebensweg hin zu biedermeierlich-geruhsamen Bahnen zu bewegen. Davon zeugte ein standesgemäßer Wohnsitz in der Mannheimer Oberstadt B 1, 10, den er alsbald erwerben konnte. Von einer bürgerlichen Existenz zeugte auch die Mitgliedschaft in der Räuberhöhle, einer 1839 gegründeten Gesellschaft, in der sich zahlreiche Honoratioren zur Unterhaltung zusammenfanden. Obgleich zahlreiche Namen von bekannten Vormärzaktivisten auf der Mitgliederliste erscheinen, wollte der Verein selbst eher unpolitisch erscheinen. Auch Hecker blieb vorerst nur noch kleinen Eskapaden zugeneigt, die den späteren Revolutionär beispielsweise an die Spitze des Mannheimer Karnevalszugs führten. 1841 repräsentierte er im Reigen der Städte am Rhein, die Karneval feiern – so lautete das Motto des Zugs – einen *Pfälzer General*<sup>7</sup>. In dieser Zeit betätigte sich die »Räuberhöhle« an führender Stelle in der Organisation der Karnevalsaktivitäten, übergab den Narrenstab dann aber anderen explizit als Narrenvereinen auftretenden Zusammenschlüssen, der »Narhalla« und anderen aufstrebenden Vereinsgründungen. Der

darin sinnfällig werdende Paradigmenwechsel sollte sich auch bei Hecker bald bemerkbar machen.

## Erfolgreicher Rechtsanwalt und Politiker

Der Beginn von Heckers politisch-parlamentarischem Engagement kann bislang zeitlich nicht genau eingekreist werden, obwohl der daran anschließende Mythos hier seinen Anfang findet. Im Anschluss an die als »Urlaubsstreit« in die Parlamentsgeschichte eingegangene Konfrontation zwischen dem von Blittersdorf repräsentierten gesellschaftlichen Vormärz-Establishment und der Kammeropposition wurde Friedrich Hecker im April 1842 zum Abgeordneten der Zweiten Kammer der badischen Landstände für den Wahlkreis Weinheim-Ladenburg gewählt. Rechtsanwalt Hecker soll, so die Vermutung, vom Sprecher der Vormärzliberalen Adam von Itzstein als Verstärkung ausersehen worden sein. In kürzester Zeit nun tauchte der 31-jährige Debütant in die Welt der Oppositionspartei ein. Schon nach einem Jahr parlamentarischen Wirkens setzte er einen zusätzlichen Höhepunkt, indem er der Herwegh'schen Aufsatzsammlung »Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz« einen anonymen Bericht über den »badischen Landtag von 1842« hinzufügte. War die gegen die Obrigkeit gewandte Schrift an sich schon eine Provokation, da sie mit dem im Titel genannten Umfang von einem Bogen mehr als 20 zensurpflichtigen die Staatsaufsicht umging, so setzte Hecker in seinem Beitrag noch eins obenauf, indem er die *an den Bückling des Supplicantenfracks und baumwollene Redensarten gewöhnten*<sup>8</sup> badischen Höflinge mit einer neuen provozierenden Sprache konfrontierte. Schonungslos deckte

er die ihm bekannt gewordenen Pressionen auf, die Mannheim drohten, falls es erneut liberale Abgeordnete in den Landtag entsenden sollte. Er zeigte, wie weder die Drohung des Entzugs staatlicher Gelder für das Theater, noch der ungünstigen Verlegung der Eisenbahnanschlüsse Eindruck machten und warb mit den Leistungen des Parlaments, die selbst der Monarch in seiner Thronrede bei Landtagsschluss habe anerkennen müssen – eine seltsame Gemengelage aus Gesellschaftskritik und beinah kindlichem Glauben an die Güte des Großherzogs.

Gerade der Einsatz für die Handelsinteressen des Mannheimer Bürgertums, die Entwicklung des Hafens und Bahnanschlusses sicherten dem jungen Parlamentarier an seinem Wohnort eine echte Popularität, zumal er seine Tätigkeit als Landtagsabgeordneter recht gut mit seinem Sitz im Gemeinderat der Stadt vereinbaren konnte. Am 17. August war er auch in dieses Gremium gewählt worden, dem er zusammen mit fünf weiteren Neulingen beitrug. Zwar konnte er an den ersten Sitzungen wegen seiner Landtagstätigkeit in Karlsruhe nicht teilnehmen, aber die Wahl war ihm doch so wichtig, dass er sich beim Oberbürgermeister Ludwig Jolly brieflich entschuldigte. Erst in der Sitzung vom 13. September 1842 jedoch konnte Jolly Gemeinderat Hecker auch offiziell auf sein neues Amt verpflichten.<sup>9</sup>

Neben diese öffentliche Tätigkeit traten in der Folgezeit öffentliche Auftritte, Bankette aber auch die subversiven Zusammenkünfte, die Itzstein auf seinem Gut Hallgarten im Rheingau abhielt und auf denen nach den Erinnerungen des mit Hecker etwa gleichaltrigen Friedrich Daniel Bassermann Oppositionelle aus allen deutschen Landesteilen und Staaten ihre ›halbgeheimen‹ politischen Pläne schmiedeten. Ja sogar der Ruf nach Waffen

soll auf solchen Treffen laut geworden sein. In diesem Beziehungsgeflecht begann Heckers politischer Aufstieg.

Als ›Volksmann‹ verband er ein blendendes persönliches Auftreten mit einer glänzenden Rednergabe, in der vor allem sein sanguinisches Temperament hervorstach – sehr zum Leidwesen seiner Parlamentskollegen. So wird von einer Kammersitzung berichtet, in der ein konservativer Abgeordneter den Parlamentspräsidenten darum bat, *dem Abgeordneten Hecker künftig ein Kissen unterzulegen, damit seine Faustschläge auf dem Pult nicht gehört werden*<sup>10</sup> Solche Anfeindungen fochten den energisch auf die Seite des ›Volks‹ tretenden Parlamentarier nicht an. Er ließ sich eher keine Gelegenheit aus, sich mit provokanten Auftritten zu profilieren. Als im Juni 1846 Soldaten in Mannheimer Gastwirtschaften und auf der Straße Krawalle anzettelten, nachdem es zu Reibereien mit den bürgerlichen Wirtschaftsbesuchern gekommen war, gab Hecker sich von vertraulichen Details informiert und behauptete, es habe in der Folge Fälle von ›Insubordination‹, gar Fahnenflucht gegeben. Ein dem Militärstand angehöriger Parlamentsabgeordneter sah daraufhin die Ehre seines Standes angegriffen und rügte den forschen Ton Heckers, stritt gar die geäußerten Informationen ab und stellte offiziell die Frage, *ob der Abgeordnete Hecker bereit sei, eine Erklärung über die Unwahrheit jener Berichte zu geben, durch deren Mittheilung die Ehre des Armeecorps empfindlich gekränkt sei.* Dem Parlamentsbericht der Mannheimer Abendzeitung ist zu entnehmen, wie Hecker kühl *entgegnete, dass er eine in dieser Form verlangte Erklärung nicht abgebe, weil er es mit seiner Ehre als Mann und seiner Stellung als Deputierter nicht verträglich halte, Explikationen zu geben, die in solcher Weise verlangt werden. Ein Sturm von Beifall folgte Heckers*

Rede, so dass der Präsident mit Räumung der Galerien drohte.<sup>11</sup>

Als logische Folge der provokanten, selbstbewussten Auftritte versuchte die Ministerialbürokratie mit allen Mitteln, das lästige Parlamentsmitglied loszuwerden, indem sie beispielsweise zu Parlamentswahlen im Frühjahr 1846 in seinem Wahlkreis die Wahlankündigung verschleppte, um diesen *ächten, gleichschlagfertigen und entschiedenen Volksvertreter, dessen Rede und Abstimmung namentlich bei den ersten Kammergeschäften nicht fehlen soll*<sup>12</sup> auszuschalten.

Fast sieht es so aus, als wären solche Intelligen nicht ganz erfolglos gewesen, denn im Frühjahr 1847 legte Hecker sein Mandat nieder. Als Grund gab er in einer öffentlichen Erklärung die Zerwürfnisse innerhalb der Kammeropposition an und räumte ein, *wer es mit der Sache des Volkes und der Freiheit gut meint, muß mit sich zu Rathe gehen, ob es nicht seine Pflicht sei, durch persönliches Opfer die Eintracht und Gemeinsamkeit der Handlung wieder herzustellen*.<sup>13</sup>

Heckers damaliger Freund und Kampfgenosse Gustav Struve sah in solchem Verhalten eher *einen Mangel an Geduld*<sup>14</sup>, erkannte jedoch gleichzeitig, dass jede Einmischung sinnlos wäre. So konnte er schon wenig später die gute Nachricht geben, dass Hecker von seiner *spontan unternommenen Reise nach Nordafrika zurückgekehrt sei: Aus dem reinen Spiegel des Mittelmeers, aus dem erhebenden Anblicke des Atlasgebirges, unberührt von dem kleinlichen Treiben der Parteiungen hat er wieder neue Kräfte zum Kampfe für Recht und Wahrheit gezogen. Er kann und darf daher unsrer badischen Kammer nicht vorenthalten bleiben. Wir zweifeln nicht daran, daß er im Augenblicke der Entscheidung in diese wieder eintreten werde*.<sup>15</sup>

Spricht schon die Aufregung um Heckers zeitweiligen Rückzug aus der Kammer für die in kürzester Zeit erworbene Popularität im badischen Volk, so lassen sich in der Folge weitere anschauliche Beispiele entdecken. Als im Februar 1847 polizeiliche Untersuchungen gegen die Mitglieder des ersten Handwerksgesellenvereins mit dessen Verbot und der Ausweisung führender Mitglieder endeten, stellte sich heraus dass der im Hinterzimmer der Alt-Mannheimer Gaststätte »Kleines Mayerhöfel« tagende Zusammenschluss in Kontakt mit Hecker und Struve stand. Die Vereinsbibliothek enthielt neben literarischen Werken und Liederbüchern auch deren Schriften und an den Wänden hingen ihre Porträts. Zudem war ein gemeinsames Abendessen polizeilich observiert worden, zu welchem die beiden »Volksfreunde« auf Kosten der Gesellen eingeladen worden waren, was das den berichtenden Stadtdirektor Riegel zu eine entrüsteten Kommentar veranlasste. Der im Gegenzug von Hecker und Struve geleistete anwaltliche Beistand konnte jedoch weder das Verbot noch die daraufhin folgende Abschiebung der maßgeblichen Vereinsmitglieder über die Stadtgrenzen verhindern.

Auch als Hecker, Struve und weitere unterschiedene Oppositionelle am 12. September 1847 zur Offenburger Versammlung eingeladen hatten, zierten das Gasthaus zum »Salmen« die Bildnisse der beiden Revolutionäre, die in ihren Ansprachen kein Blatt vor den Mund nahmen. So soll Hecker *mit einer gewissen Feierlichkeit in Miene und Ausdruck nach einer grundlegenden Kritik der herrschenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse gesagt haben: Von allen diesen Übeln kann sich das Volk frei machen, wenn es*

den ernstlichen Willen dazu hat. Meine Herren es gibt hierzu einen einzigen unfehlbaren Weg. Was ich in dieser Beziehung denke, es drängt mich es offen auszusprechen – obgleich es bei Manchem ein Grausen erregen wird, weil er ein Paar alte Hosen hat und sie fürchtet morgen zu verlieren – (Pause, dann mit gedämpfter Stimme) Wir haben den Zehnten abgelöst, die Frohnden abgeschafft und so manche andre Lasten von dem Volke genommen. Es kostete viele Mühe, und lange Zeit ist daraufgegangen (Pause) Den 5ten August 1789 wurden sie mit einem Streiche weggewischt.<sup>16</sup>

Während Gustav Struve in seinem ›Deutschen Zuschauer‹ nach den wortradikalen Reden der Tagung zu einer neuerlichen publizistischen Offensive überging, soll Friedrich Hecker angesichts der drohenden juristischen Konsequenzen von panischer Furcht ergriffen worden sein. Amalie Struve berichtete in ihren Erinnerungen, wie er in heller Aufregung in ihrer Wohnung erschien und eröffnete, daß die Sprecher der Offenburger Versammlung des Hochverrats angeschuldigt werden sollten. Er befürchtete, daß *unter diesen Umständen Verhaftungen vorkommen könnten* und flöste ihr *lebhaft Besorgnisse*<sup>17</sup> ein.

## Die gescheiterte Revolution

Möglicherweise war Friedrich Hecker am Abend des 27. Februar 1848 tatsächlich erkrankt, als er seine Teilnahme an der Aula-Versammlung absagte, vielleicht scheute er aber auch die Konsequenzen eines erneuten Auftritts in der Öffentlichkeit. An diesem Abend überließ er die Szene den bislang eher im Hintergrund und auf lokaler Ebene wirkenden Agitatoren. Doch wenige Tage später setzte er sich erneut an die Spitze der Bewegung, indem er den Versuch Karl Mathys,

die Übergabe der ›Mannheimer Petition‹ im Karlsruher Ständeparlament über einen Geschäftsordnungsantrag zu verhindern, durch seinen persönlichen Einsatz scheitern ließ. Auf einer am 6. März einberufenen neuerlichen Versammlung im Aulasaal berichtete er davon und hielt trotz seiner angegriffenen Gesundheit eine eindrucksvolle Ansprache, zeigte auf die *würdevolle Erringung der Freiheit in Frankreich hin, und mahnte, daß auch wir unsere ernste, ruhige Haltung nicht verleugnen, und daß nirgend ein »bubenhafter Exceß« die große Zeit störe.*

Noch am 7. April war Hecker an den Verhandlungen der badischen Kammer über die Entsendung von Truppen »zum Schutz der Landesgrenze« beteiligt. Er kritisierte den Einsatz Württemberger Soldaten und *suchte die Gefahr von Außen als eingebildet darzustellen*<sup>18</sup>, so das Mannheimer Journal. Die Aufstandsvorbereitungen waren inzwischen sehr weit gediehen, vorherige Meinungsunterschiede zwischen den an der Bewegung beteiligten Führern weitgehend ausgeräumt. Da verhaftete am 8. April auf dem Karlsruher Bahnhof Carl Mathy den als Verbindungsmann der Revolutionäre herumreisenden Joseph Fickler. In Mannheim löste die Nachricht einen bewaffneten Tumult aus, ein erster Vorbote der kommenden Stürme.

Die Befürchtung Heckers, er könne nun das nächste Opfer einer Verhaftung werden, war durchaus realistisch, lebte er doch immer noch im Schatten der drohenden Verhaftung wegen seines Auftritts in der ersten Offenburger Versammlung. Einen Tag später Sonntag den 9. vor Tagesanbruch *verabschiedete er sich folgerichtig in Mannheim von seinem Weibe, welches in Freud und Leid treu und innig bei ihm gestanden [...], drückte einen Kuß auf die Stirne seiner drei schlafenden Kleinen [...] und verließ ein glänzendes Los, getragen und geho-*

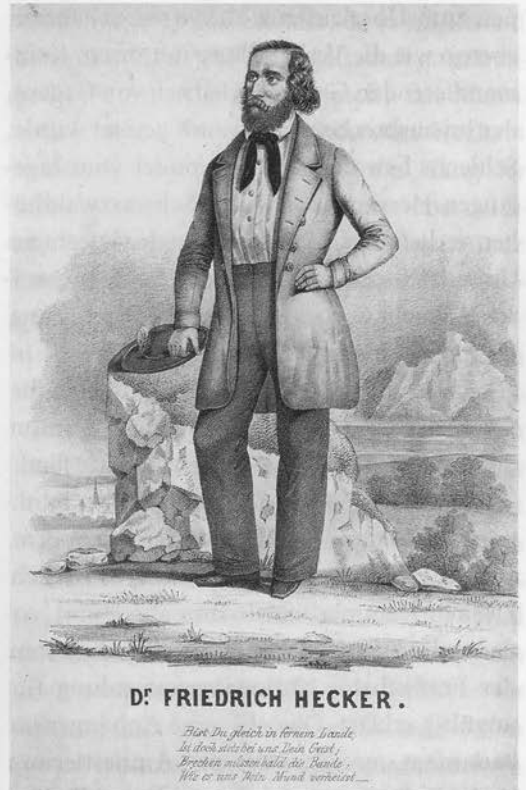


Der Revolutionär Hecker als Räuberhauptmann,  
Lithografie.

*ben von der Idee, zu kämpfen, zu siegen oder unterzugehen für die Befreiung unseres herrlichen Volkes und mitzuwirken bei seiner Erlösung aus tausendjähriger Knechtschaft.<sup>19</sup>*

In der Tat setzte Hecker in diesem Moment seine ganze Existenz aufs Spiel, das glänzende Los, das sich im gehobenen Ambiente seines Wohnhauses widerspiegelt. Liebliche Putten, schwülstige Stuckaturen und üppige Gemälde schmückten das Palais des Mannes, der uns heute vorrangig als der bis an die Zähne bewaffnete Rebelle mit den markanten Wasserstiefeln bekannt ist.

Am 11. April stieß Hecker zu den in Konstanz versammelten, zum Losschlagen bereiten Freischaren, denen sich sein damaliger »Kampfgefährte« Gustav Struve schon zwei Tage zuvor zugesellt hatte. Diesen beiden war die politische Leitung der Bewegung vorbehalten. Geplant war ein Sternmarsch auf die badische Hauptstadt in vier militä-



**D<sup>r</sup> FRIEDRICH HECKER .**

*Flieh Du gleich in fernem Lande,  
Ist doch stets bei uns Dein Geist;  
Brechen müssen bald die Bande,  
Wie es uns Dein Mund verheißt —*

*Bist Du gleich in fernem Lande,  
Ist doch stets bei uns Dein Geist;  
Brechen müssen bald die Bande,  
Wie es uns Dein Mund verheißt.*

risch organisierten Kolonnen – von dort direkt nach Frankfurt, als Fanal für einen allgemeinen deutschen Aufstand – Mannheim wäre ja dann sozusagen auf dem Weg zu einer »Deutschen Republik« gelegen! Als Oberkommandierender der Mannheimer Bürgerwehr, zu dem er im März 1848 gewählt worden war, hätte Hecker auch diesen strategischen Vorteil sicher zu nutzen gewusst, doch es sollte dazu gar nicht erst kommen. Da der erwartete Zugang bewaffneter Massen ausblieb und die Vereinigung mit den an anderen Orten gestarteten Freischarenzügen mißlang, stellte sich die Kolonne Heckers am 20. April 1848 auf der Höhe von Kandern den Interventionstruppen. Der dabei unternommene Versuch, die Trup-

pen zum Überlaufen zu bewegen, scheiterte ebenso wie die Verhandlung mit ihrem Kommandierenden General Friedrich von Gagern, der im ausbrechenden Tumult getötet wurde. Schlecht bewaffnet und ermüdet vom tagelangen Herumirren in den Schwarzwaldhöhen verlief das sich anschließende Gefecht zu Ungunsten der Freischaren, die sich in panischer Flucht zurückzogen. Mit Mühe gelang Hecker noch am gleichen Tag spätabends in geliehenen Bauernkleidern die Flucht über die Schweizer Grenze, wo er vorerst im Kanton Basel-Land in Muttenz eine Heimstätte fand.

Am 1. Mai 1848 wurde er aus seinen Funktionen am Mannheimer Hofgericht entfernt. Das Abgeordnetenmandat in der badischen Zweiten Kammer wurde ihm aberkannt, sodann die spätere Wahl zum Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung für ungültig erklärt. Obwohl seine Anhänger im Parlament immer wieder eine Amnestierung in die Debatten einwarfen, endeten alle Versuche einer Rehabilitierung ergebnislos.

Die wenigen Monate erzwungener Untätigkeit nach dem verlorenen Waffengang ließen in dem enttäuschten Revolutionär den Plan zur Auswanderung reifen. Im Juli schon schrieb er an Emma Herwegh: *Es sieht düster aus, geehrte Frau, die Freiheit verhüllt ihr Haupt, und mich zieht es heimwärts, nach der Heimat, wohin ich mich seit 14 Jahren sehne, nach dem Westen Amerikas.*<sup>20</sup> Eingeholt von der Realität staatlicher Repression, die nun das Land Baden überzogen hatte, einer regelrechten Prozesslawine gegen die Teilnehmer seines Zuges, die nun zu Hunderten in Haft und Verfolgung geraten waren, sah Hecker im Schweizer Exil keinen anderen Ausweg mehr als die Emigration. Am 20. September, also beinahe gleichzeitig mit Struves erneutem Putschversuch in Südbaden, schiffte er sich zusammen mit dem Mannheimer Arzt Adam

Hammer und weiteren Gesinnungsgenossen nach New York ein, wo er von der deutschen Gemeinde feierlich empfangen wurde. Als ihn im Frühjahr 1849 ein Dekret des in Baden regierenden revolutionären Landesausschusses nach Deutschland zurückrief, kam er zu spät in Europa an, um noch einmal in die Bewegung eingreifen zu können.

## Exilant und Landwirt wider Willen

Wie es Hecker gelang, soviel Vermögen nach Amerika mitzunehmen, dass er dort sein Auskommen finden, gar Land und eine Farm erwerben konnte, ist in allen Einzelheiten nicht geklärt. Erste Landkäufe im Bundesstaat Illinois tätigte er schon im Frühjahr 1849. Irgendwie muss es seiner Frau gelungen sein, die ruinösen Ersatzforderungen der badischen Finanzbehörden zu umgehen und im Besitz des Hauses in B 1, 10 zu bleiben, sodass sie dieses Vermögen über ihren Vater als Mittelsmann beleihen konnte.<sup>21</sup>

Obwohl Hecker also anders als viele Leidensgenossen materiell nicht von vorn anfangen musste, war die Landwirtschaft nicht der ideale Broterwerb für den einstigen Juristen. In seinen Briefen klagte er über die Landarbeit als *eine unabhängige Armut, bei der das Erträgnis des Landes aufgefressen wird durch die hohen Löhne, und obwohl mein Sohn und ich und gar meine gute Frau uns plagen von früh bis spät, so langt es eben kaum aus, manchmal auch nicht.*<sup>22</sup> Wie berechtigt solche Klagen waren, ist allerdings schwer zu beurteilen, da nach den Berichten von Besuchern auf dem Hof auch Dienstleute angestellt waren, die von ihrem Brotherrn nicht immer mit Samthandschuhen angefasst wurden. Und auch die Rolle seiner Frau in Haus-



halt, Kindererziehung und in der Führung der Geschäfte scheint durchaus nicht von damals herrschenden patriarchalischen Vorstellungen abzuweichen. ›Weiberrechtleri« – man weiß es aus Heckers programmatischem Aufsatz – war seine Sache nicht!

Auch Hass und Missgunst gegen die einstigen Verbündeten aus der Kammeropposition wurden in der neuen Heimat weiter gepflegt. Ein kurioser Korrespondentenbericht zeugt davon: ein *Reisender, der Hecker besucht und auf seinem Ackerfelde gefunden hatte, wie derselbe ganz allein seine zwei Ochsen am Pfluge lenkte ... erzählte zu Mannheim in gothaischer Gesellschaft, Hecker habe den einen seiner Ochsen »Mathy« und den andern »Bassermann« getauft. Auf diese Erzählung versetzte Soiron, der sich in der Gesellschaft befand, gemüthlich: »Da hat er gewiß eine fette Sau im Stalle, die nach mir geheißt ist.«<sup>23</sup>*

Auch in der neuen Welt blieb Hecker also in der eigenen Lebensgeschichte verhaftet. Wie er mit den zahlreichen Freunden in der Emigration enge Kontakte pflegte, so hielt er es auch mit den Freiheitsideen, die er aus der alten Heimat mitgebracht hatte. Wenn er diese Werte auch im Alltag nicht immer konsequent umsetzen konnte, so ist doch sein früher Einsatz gegen die Sklavenhaltergesellschaft des amerikanischen Südens hervorzuheben. Schon im April 1861 stellte sich der mittlerweile bald 50jährige als Kriegsfreiwilliger zusammen mit seinem Sohn Arthur dem einstigen Kampfgenossen Franz Sigel zur Verfügung, als dieser den Beitritt des Bundesstaats Missouri zu den ›Konföderierten‹ durch Aufstellung einer Bürgerwehr zu verhindern suchte. Sigel entsandte Hecker jedoch nach Illinois, wo er unter den deutschen Auswanderern Kämpfer für eine eigene Bürgerkriegseinheit suchte. Die Geschichte dieser nach ihm benannten ›Hecker-Jäger‹ war aber schon

im Dezember 1861 beendet, da es im Verlauf ihres kurzen Einsatzes in Missouri zu ständigen Problemen mit der Disziplin der Mannschaft kam. Offensichtlich waren Heckers Willkürherrschaft ebenso wie der Hang der Untergebenen und Offiziere zum übermäßigen Alkoholkonsum die wesentlichen Gründe für zahllose Beschwerden, so dass die Auflösung der Truppe geboten schien.

Erst im Herbst 1862 wurde Hecker dann als Oberst des 82. Illinois Freiwilligen-Regiments erneut aktiv in das Kampfgeschehen eingebunden und schon im Mai 1863 in der Schlacht von Chancellorsville verwundet. Die Kugel, die ihn traf, als er versuchte die durch fliehende eigene Truppen wankende Frontlinie zu Pferd und mit der Fahne in der Hand zu stabilisieren, hätte leicht seinem Leben ein Ende machen können. Die Geschichte seiner Rettung dokumentierte er selbst, legte die in seiner typischen Handschrift geschriebenen Zeilen der Dose bei, die er *in der mörderischen Schlacht von Chancellorsville den 24 Mai 1863 in der Hosentasche trug und [die ihm] das Leben rettete, indem die Spitzkugel der feindlichen Büchse durch dieselbe so abgelenkt wurde, daß der Schuß statt das Gelenk des Oberschenkels gänzlich zu zerschmettern, und in den Unterleib einzudringen, nur das Gelenk des Oberschenkels streifte.*<sup>24</sup>



In der Schlacht von Chancellorsville 1863 zerschossene Dose.

Bedingt durch die Verwundung, deren Behandlung in Belleville Heckers Schwager, der Arzt und Achtundvierziger Henry Tiedemann übernahm, versäumte der glücklich dem Tod entronnene die Schlacht bei Gettysburg, in der sich das Schlachtenglück zu Gunsten der Nordstaaten wenden sollte. So schloss sich der nächste Kampfeinsatz erst im Herbst 1863 an. Heckers Regiment wurde in den Süden des Bundesstaats Tennessee verlegt, wo es jedoch in der Schlacht um Lookout-Mountain im November 1863 versagte, so dass sich Hecker einem Militärgerichtsverfahren ausgesetzt sah. Der Prozess endete wohl hauptsächlich durch die Bemühungen seines Vorgesetzten und Freundes Carl Schurz mit einem Freispruch. Mit dieser Dissonanz schloss allerdings auch der Kriegseinsatz des Revolutionshelden, dem erneut kein Schlachtenglück beschieden war – zwar fehlte es ihm nicht an Mut, jedoch wohl schon an militärischem Talent.<sup>25</sup>

### Nationalist oder Sozialrevolutionär?

In Europa wurde das Vermächtnis der Achtundvierziger mittlerweile von einer neuen politischen Strömung aufgenommen, die den Behörden noch weniger sympathisch als die gutbürgerliche Demokratie war. Den Begriff des Sozialismus hatte Hecker ja schon in seinen Parlamentsreden zur ›Drei-Fabriken-Frage‹ 1848 ins Spiel gebracht, auch wenn ihm zum damaligen Zeitpunkt eine Vorstellung davon fehlte, welche mächtige neue Bewegung im Entstehen begriffen war. In der Mannheimer Gastwirtschaft zum »grünen Haus« notierte der Polizeidiener Benz am 20. Juni 1869 anlässlich einer Arbeiterversammlung aus der Rede des Agitators Philipp August Rüd: *Hecker ist bereits im Jahr 1848 für die Rechte des*

*Volkes aufgetreten, wurde aber vom Volke im Stich gelassen. Wäre er nicht im Stich gelassen worden, so wäre das erreicht worden, nach was wir jetzt streben.* Als Gipfel der Provokation setzte der Jurastudent Rüd, Sohn eines Gärtners und Tagelöhners, Gründer der Mannheimer Sozialdemokratie, noch hinzu, er werde, *als ein zweiter Hecker, die Rechte des Volkes verfechten bis auf den letzten Blutstropfen.*<sup>26</sup> War Hecker am Ende doch Sozial-Demokrat?

Von einem Engagement in dieser Richtung ist nichts bekannt. Dagegen ersetzte er das fehlende Schlachtenglück zunehmend durch schriftstellerische Stellungnahmen zu kriegsereignissen, an denen in diesen Jahren kein Mangel herrschte. Vor allem in der einstigen Heimat erreichte Preußen unter Bismarck mit einer extrem militaristischen Politik nunmehr die von den Achtundvierzigern so sehr erhoffte Reichseinheit. Der letzte Kriegsdonner, der Europa 1870/71 erschütterte und der mit der Kapitulation Frankreichs enden sollte, ließ auch Hecker in nationalistische Begeisterung ausbrechen:

*Groß und mächtig steht jetzt das neue deutsche Reich durch seine Einheit da, nach der wir immer gestrebt und ich trage kein Bedenken, dass das neue Deutschland, trotz der bis jetzt noch etwas eng gezogenen Schranken der Bundesverfassung diesmal auch die Freiheit als Siegespreis erlangen wird. Den frechen Franzosen wird hoffentlich jetzt zu Theil, was ihnen gehört. [...] ich würde kein Bedenken tragen, den Franzosen wieder Alles abzunehmen, was sie uns geraubt, nicht blos Elsaß und Lothringen.*<sup>27</sup>

Nur zwei Jahre später überquerte Hecker ein letztes Mal den Ozean zu einem Besuch in Deutschland. Am 27. Mai 1873 traf er in Mannheim ein und wurde von den Mannheimer Bürgern enthusiastisch gefeiert, es hätte sich kein Fürst eines solchen Empfangs



Grabmal von Joseph Hecker auf dem Mannheimer Hauptfriedhof.

ges zu schämen gehabt. Von Ladenburg über Feudenheim bis an die Kettenbrücke nach Mannheim hinein säumten Tausende von begeisterten Menschen die Straßen, um den Volkshelden zu empfangen. In Mannheim angekommen hielt Hecker eine Ansprache, in welcher er sagte, daß er, der »Rebell« nicht gekommen sei, um das Volk aufzuwiegeln, sondern um an dem Grabe seines in Ehren verstorbenen Vaters, an den Gräbern aller ihm gestorbenen Lieben zu beten, und um sein großes Vaterland, seine Heimath wiederzusehen. Nachdem er noch in warmen Worten für den Empfang gedankt, betrat er das Haus, während ein Vieltausendfaches Hurrah und das Absingen des »Heckerliedes« die Worte des schlichten Mannes erwiderten.<sup>28</sup>

Nachdem er einige Tage in Mannheim verbracht hatte, wo er sich wohl hauptsächlich im Familienkreis aufhielt, reiste er zu einem Kur-

aufenthalt weiter. Von Hecker eher als private Reise begriffen, verlief der weitere Aufenthalt in Deutschland bis in den Herbst hinein eher unspektakulär. Nur in Frankfurt wurde er vor seiner endgültigen Abreise noch am 23. September 1873 einmal Opfer eines polizeilichen Übergriffs, als sich um den Besucher *eine aus dem Stehgreif entstandene und aus einer augenblicklichen Regung des Gemüts entspringende Versammlung*<sup>29</sup> gebildet hatte.

Friedrich Hecker starb nach seiner Rückkehr in die USA nur wenige Jahre später am 24.3.1838 in St. Louis (USA). Auf die Nachricht von seinem Ableben hin hielten seine Mannheimer Anhänger zu seinen Ehren im Saal des Badner Hofes am 23. April eine Gedächtnisfeier ab, über deren Inhalte bislang leider keine Informationen vorliegen. Es blieb nicht die letzte Feier, die sich im Gedenken der Achtundvierziger Bewegung mit seinem Namen verbindet. Demokraten, Sozialisten, Liberale – sie Alle eint das Gedenken an den Volksmann Friedrich Hecker!<sup>30</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Assion, Peter: »Es lebe Hecker! Stoßet an!« Die Popularität und Verehrung Friedrich Heckers von 1848/49 bis zur Gegenwart, In: Frei, Alfred G. (Hrsg.). Friedrich Hecker in den USA. Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung, Konstanz o. J. [1993], S. 124
- 2 StA Mannheim, KFG Zug. 4/77, Nr. 61
- 3 Universitätsarchiv Heidelberg, H-II, 111/29, Juristen Facultät. Acta P 1834, Üb. nach Haaß, Wolfgang – Betrachtungen über Friedrich Hecker: anlässlich des 150. Jahrestages der Revolution von 1848. Bad Friedrichshall 1998, S. 79
- 4 Gustav Philipp Körner (1809–1896. Der Sohn eines Frankfurter Verlegers, Buch- und Kunsthändlers studierte seit 1831 an der Universität Heidelberg und war am Frankfurter Wachsturm beteiligt
- 5 StA MA, Kl. E. 1076
- 6 Altes und Neues für Geschichte und Dichtkunst

- Hgg. Dr. F. H. Bothe und Dr. H. Vogler, Potsdam 1832. Erstes Heft, S. 21
- 7 Pretsch, Peter: »Geöffnetes Narren-Turney«. Geschichte der Karlsruher Fastnacht im Spiegel gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen. Karlsruhe 1995, S. 18
  - 8 Der badische Landtag von 1842. In Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz. Herausgegeben von Georg Herwegh. Leipzig 1989, S. 109
  - 9 StA MA, Ratsprotokoll 1842, No. 3046, 3217, 3410
  - 10 Freitag, Sabine: Friedrich Hecker. Biographie eines Republikaners. Stuttgart 1998, S. 58
  - 11 Mannheimer Abendzeitung 5.6.1846
  - 12 Mannheimer Abendzeitung 16.4.1846
  - 13 Mannheimer Abendzeitung 13.3.1847; Deutscher Zuschauer 13.3.1847
  - 14 Deutscher Zuschauer 13.3.1847
  - 15 Deutscher Zuschauer Nr.19 vom 8.5.1847
  - 16 GLAKa 236/8195
  - 17 Struve, Amalie: Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen, Hamburg 1850, S.17
  - 18 Mannheimer Journal 6.3.1848
  - 19 Hecker, Friedrich: Die Erhebung des Volkes in Baden für die deutsche Republik im Frühjahr 1848. Basel 1848, S. 29
  - 20 Friedrich Hecker, Muttentz, an Emma Herwegh, vom 11. Juli 1848. In: Revolutionsbriefe 1848/49. Frankfurt a. M. 1973, S. 200
  - 21 StadtA Mannheim, Pfandbuch 1853, Nr. 37
  - 22 Friedrich Hecker an einen Freund, 25.12.1870, StA MA, Kl. E. 127, Nr. 3, Auszug, abgedr. In: Alles für das Volk. Alles durch das Volk. Dokumente zur demokratischen Bewegung in Mannheim. Ausgewählt und bearbeitet von Jörg Schadt, Stuttgart/Aalen 1977, S.36f
  - 23 Fränkischer Kurier. (Mittelfränkische Zeitung.) 25.9.1852
  - 24 Text nach Fotografie in StA Mannheim, Bildsammlung KF00708B
  - 25 Der kurze Abriss über Heckers Aktivitäten im amerikanischen Bürgerkrieg folgt im Wesentlichen den Ausführungen von Franz Henne: Friedrich Hecker im Amerikanischen Bürgerkrieg 1861-1865. In: Friedrich Hecker in den USA. Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung. Frei, Alfred G. (Hrsg.). Stadler Verlagsgesellschaft m. b. H., Konstanz 1993. S. 85ff
  - 26 GLAKa 236/8197, pag. 213
  - 27 Mannheimer Journal 14.2.1871
  - 28 Mannheimer Tageblatt 29.5.1873
  - 29 Karl Mayer an Daniel Krebs, 23.10.1873, StA Mannheim, Zug. -/1958, Nl. Krebs Nr. 40
  - 30 Die einzigen, die trotz seiner frauenfeindlicher Entgleisungen oder nationalistischen Tiraden dem »Volksmann« keine Sympathien abgewinnen konnten, sind wohl die Ideologen des sogenannten »Tausendjährigen Reichs«. Dem Verfasser des 1939 erschienenen Mannheimer Heimatbuchs passte die »artvergessene« Abwehrhaltung Heckers gegen die im März 1848 einsetzenden Judenpogrome nicht in sein völkisches Geschichtsbild. Hupp, Friedrich: Das Heimatbuch der Stadt Mannheim, Mannheim 1939



Anschrift des Autors:  
 Hans-Joachim Hirsch  
 Stadtarchiv Mannheim -  
 Institut für Stadtgeschichte  
 Collini-Center  
 Postfach 10 00 35  
 68133 Mannheim  
 E-Mail: hans-joachim.  
 hirsch@mannheim.de



Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hrsg.)


Grete und Karl Borgmann

»Zum Glück hilft die Sehnsucht«. Ein Briefwechsel 1944/45

Der Briefwechsel stellt ein eindringliches Zeugnis der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, aber auch einer Familie in den Kriegsjahren dar. Er zeichnet aber auch das alte Freiburg und dessen Untergang nach und ist gleichzeitig ein beeindruckendes Zeugnis für das Hochhalten von Werten in einer Zeit der Bedrängnis.

280 Seiten, 18 s/w-Abbildungen, 12,5 x 19 cm, broschiert

19,90 € · ISBN 978-3-7650-8544-4

G. BRAUN BUCHVERLAG 

TIPP · TIPP · TIPP